

Predigt von Pfrin. Annegret Lingenberg, Karlsruhe am 29.08.21

Text: Gen 4, 1-16

Liebe Gemeinde,

Das Thema des 13. Sonntags nach Trinitatis wird gegeben durch das Evangelium vom Barmherzigen Samariter; das haben wir noch im Ohr. „Barmherzigkeit“ eben und Liebe – das ist das Thema heute.

Als Predigttext wird uns nun allerdings das Kontrastprogramm zugemutet: Neid, der zum Brudermord führt! Es ist das Kontrastprogramm der Realität unserer Welt, derzeit nicht nur in Afghanistan zu besichtigen, sondern auch bei uns im rüden Umgang mancher Menschen untereinander. In dieser unserer Welt wirkt die Predigt Jesu von der Liebe und Barmherzigkeit eher wie ein Fremdkörper.

Unserer Wirklichkeit müssen wir uns stellen – und wir müssen uns heute auch dem biblischen Text stellen. Hatten wir als Kinder noch geglaubt, Kain sei ja sicher böse und Abel die Lichtgestalt, so müssen wir bei genauem Lesen und Hören irritiert feststellen: Davon, wie Kain und Abel waren, charakterlich und so, steht überhaupt nichts da! Da steht nur, was sie von Beruf waren – der Eine Ackerbauer (Kain) und der Andere Viehzüchter, Schäfer, Hirte (Abel) – und dass Kain der Ältere war, der erstgeborene Sohn des ersten Menschenpaares, also der erste überhaupt von einer Frau geborene Mensch! Was Eva zu einem Jubelruf veranlasst hatte: „Ich habe einen Mann gewonnen, erworben“ – der hebräische Name „Kajin“ heißt soviel wie „der Erwerbene“. Er ist in jeder Hinsicht die Hauptperson in der Geschichte. Abel, der Jüngere – sein hebräischer Name „Häwäl“ bedeutet „Windhauch“ – zieht tatsächlich vorbei wie ein Windhauch, verschwindet, wenn auch gewaltsam, wie er kam, ohne ein erkennbares Profil zu gewinnen.

Was also hat es mit Kain auf sich, dem Prototyp des normal geborenen Menschen?

Erst einmal vorweg: Die Geschichte, die ganz am Anfang der Bibel steht, gehört zu den großen Urgeschichten der Menschheit, wie sie auch in anderen Religionen und Kulturen überliefert sind. Die eigentliche Heilsgeschichte Gottes mit seinen Menschen beginnt erst einige Kapitel später mit dem Herausrufen Abrahams als „Initialzündung“, so könnte man sagen. Was in den ersten Vor-Kapiteln der Bibel erzählt wird, berührt Grundfragen des Menschseins. Und zu diesen Grundfragen gehören Fragen wie: Warum bringen Menschen sich gegenseitig um? Welche höheren Mächte spielen in unser Leben hinein, die wir nicht im Griff haben? Wie ist es da mit unserer Schuld und Verantwortung? Wie verstehen wir unsere „Religiosität“, unsere „Rückbindung“ an Gott, oder, anders ausgedrückt: Wie sieht unsere Gottesbeziehung aus, unser „Gottesbild“?

Es geht in unserer Mord-Geschichte nicht um zwei namentlich bekannte Individuen, sondern es geht um den Menschen schlechthin. Ja, es geht um uns, um mich! Und es geht um Gott, der in der Geschichte in sehr dunkler und rätselhafter Weise der eigentlich Handelnde ist!

Ich möchte aus dem Rätselknäuel dieser Geschichte nur drei Stränge herausgreifen:

Die erste Frage, die sich mir stellt, ist die Frage nach der Opferhandlung: Beide Menschen sind offenbar fromm und gottesfürchtig und danken Gott für den Ertrag ihrer Berufsarbeit, indem sie aus diesen Erträgen Gott ein Opfer darbringen. Und nun fängt das Unglück an: Gott sieht das eine Opfer, das des Abel, wohlwollend an, und das andere, das des Kain, ignoriert er, er schaut nicht hin – so als wenn mir jemand etwas schenkt, und ich nehme es nicht an, packe es gar nicht erst aus, zeige mich desinteressiert.

Natürlich könnte man jetzt fragen und spekulieren, woran die beiden Menschenbrüder das eigentlich gemerkt haben. Einst im Kindergottesdienst war das ganz klar: Da stieg auf manchen Bildern von Abels Opfer weißer Rauch fröhlich zum Himmel auf, und bei Kains Opfer drückte sich schwarzer Qualm auf der Erde herum. Aber – in der Bibel steht davon nichts! Und wir wollen als erwachsene Bibelleser nicht Dinge hineinfantasieren, die der Erzähler uns einfach nicht erzählen wollte. Es bleibt die ärgerliche und zutiefst irritierende Tatsache, dass Gott sich auf unerklärliche Weise ungerecht verhält.

Liebe Gemeinde, wenn wir das jetzt einmal aushalten und stehen lassen und nicht sofort nach entlastenden Erklärungen suchen, dann sind wir ganz nah dran an den Fragen, die die Menschen, die uns, ja, die mich bisweilen unendlich quälen: Warum geht es manchen Menschen so unglaublich schlecht und manchen anderen geradezu unverschämt gut? Warum wird hier ein Familienvater durch einen Unfall aus dem Leben gerissen, warum stirbt dort eine Mutter an Krebs, verunglückt ein junges Mädchen tödlich? Warum kommen Kinder mit Behinderungen zur Welt und sind ihr Leben lang gehandicapt, warum geraten ganze Völker in Hungersnöte? Warum erfreuen sich andere Menschen guter Gesundheit, womöglich bis ins hohe Alter, können wirken und arbeiten, warum geht es uns in unserer Weltgegend gut, warum bleiben wir von einem Unwetter verschont und woanders reißt Hochwasser Hab und Gut fort?

Warum?

Meistens entziehen wir uns der Unerbittlichkeit dieser Frage mit einer schnellen Antwort: Irgendwie muss der, dem's schlecht geht, ja selber schuld sein; oder die Verhältnisse sind schuld. Manchmal gibt es ja auch irgendwelche Gründe – aber woher kommen dann die Gründe? Wer ist für die Ursachen verantwortlich, wer lässt sie zu?

Die Unerbittlichkeit der Frage auszuhalten fällt uns, so scheint mir, deswegen so schwer, weil sie uns gotteslästerlich erscheint, weil sie zu tun hat mit unserem Gottesbild, weil sie an der Grundlage unseres Glaubens rüttelt. Wir hätten gern einen „gerechten“ Gott, und wir stellen uns unter „Gerechtigkeit“ in der Regel Gleichbehandlung vor. Und wir müssen feststellen, dass Gott nun einmal nicht alle Menschen gleich behandelt! Und das, ohne dass Er uns das erklärt. Er mutet uns zu, mit dieser Grund-Ungleichheit zu leben.

Und er mutet uns zu – das scheint mir ein zweiter wichtiger Punkt in unserer Geschichte zu sein – die Gefahren, die in solcher Ungleichbehandlung lauern – Neid, Rachedgedanken und die sich daraus entwickelnden Aggressionen – zu beherrschen, diesen Gefahren nicht die Tür zu öffnen: *Da sprach der HERR zu Kain:*

Warum ergrimmt du? Und warum senkst du deinen Blick? Ist's nicht also: Wenn du fromm bist, so kannst du frei den Blick erheben. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie.

Das sind Worte, die zur Meditation geradezu einladen: Schaue ich nur noch düster vor mich hin auf den Boden und meide den Blickkontakt? Gehe ich dem Gespräch, der klärenden Auseinandersetzung aus dem Weg – weil ich ja sowieso alles besser weiß und mich gegen eine womöglich unbequeme Einsicht abschotte? Wühlen in meinem Herzen Rachedgedanken – die können sehr subtil sein! Wir wollen ja gar nicht gleich morden... – und gehe ich deswegen der Begegnung mit einem bestimmten Menschen lieber aus dem Weg? Denn wenn ich ihm begegne, ihm in die Augen schauen würde, dann könnte ich mein schlechtes Gewissen nicht mehr ertragen, meinen Hass nicht verbergen. Also senke ich den Blick. Schaue auch lieber mich selbst nicht an, schaue an mir selbst vorbei, nehme lieber nicht wahr, was in mir kocht und brodelt, verdränge die schweren Erfahrungen, nehme Schuld nicht als Schuld wahr und rede mir ein gutes Gewissen ein?

Wenn du fromm bist, kannst du frei den Blick erheben...

Kain aber bleibt dabei: Er behält den Blick gesenkt. Er lässt sich nicht warnen. Er nimmt den von Gott angebotenen Gesprächskontakt nicht an. Er hört nicht auf die eigene innere Stimme. Es kocht weiter in ihm; er öffnet sich nicht.

Kennen wir das?? Dieses Gefangen-Sein in den eigenen wilden Emotionen? Nicht die Kraft aufbringen, ja, gar nicht aufbringen wollen, da raus zu kommen? Aggressiv werden gegenüber der Stimme der Vernunft, gegenüber dem beschwichtigenden Zureden von wohlmeinenden Menschen? „Ach, sei doch nicht so vernünftig...!“ Schließlich entlädt sich die ganze Wut über sein vermeintliches Von-Gott-Zurückgewiesensein – nicht etwa Gott gegenüber, sondern dem Bruder gegenüber! Ihn räumt er aus dem Weg.

Eine dritte beunruhigende Beobachtung: Die Geschichte gibt keinen Anhalt dafür her, dass Kain für die Gegebenheit der Ungleichbehandlung irgendwie verantwortlich wäre. Es wird nicht gesagt, dass er mit irgendetwas Gott erzürnt hätte. Für sein Handeln aber ist er verantwortlich! Auch wenn die Lebensvoraussetzungen schwer sind, auch wenn ich glaube, zu kurz gekommen zu sein – wie ich dann damit umgehe, dafür muss ich selber einstehen. Die Folgen meines Handelns muss ich tragen.

In den zurückliegenden Jahrzehnten ist in der Rechtswissenschaft und in der Gesellschaft über die Verantwortlichkeit des Täters viel diskutiert worden. Bis hin zum Verständnis für alles und jedes, ohne jede Berücksichtigung des Opferschicksals und der Rechtsgeltung überhaupt. In unserer Geschichte, so meine ich, werden aber doch zwei Dinge sehr deutlich:

- Zum Einen: Kain hat die Folgen seiner Tat zu tragen – und zwar nicht, weil ein uneinsichtiges Gericht ihm eine gemeine Strafe aufbrummt, die er nicht versteht. Sondern, weil er von den Folgen seiner Tat direkt und unmittelbar betroffen ist: Das Blut des Bruders entweicht gleichsam den Ackerboden, auf dem und von dem der Ackerbauer Kain lebt. Seine Tat verdirbt seine Lebensgrundlage.

In der Geschichte wird, so würden wir etwas distanziert formulieren, dieser Tatbestand religiös überhöht, oder, etwas frommer gesagt, das menschliche Handeln als ein Geschehen zwischen Gott und Mensch gedeutet: Wenn Kain auch zunächst frech leugnet, so wird er doch überwunden von dem schreienden Blut, dessen Stimme an Gottes Ohr dringt. Die Schuld ist da – und es gibt Zwei, die darum wissen, unausweichlich: Der Täter selbst – und Gott! *Und nun: Verflucht seist du auf der Erde, die ihr Maul hat aufgetan und deines Bruders Blut von deinen Händen empfangen. Wenn du den Acker bebauen wirst, soll er dir hinfert seinen Ertrag nicht geben.*

Kain, der Mensch, ist – ich bin für mein Handeln verantwortlich. Gott entmündigt mich nicht. Ich bin und bleibe Sein Gegenüber und trage die Folgen meines Handelns. - Das Andere aber ist: Ich werde Ihm nie egal sein! Er trägt weiter für mich Sorge. Juristisch gesprochen: Lynchjustiz darf nicht sein! Gott setzt Rechtsordnungen, die auch den Täter schützen – eine Einsicht, die derzeit wieder sehr aktuell und bisweilen ärgerlich zu sein scheint. Das sprichwörtliche Kainszeichen ist nicht in erster Linie ein Zeichen des Makels, eine Brandmarkung, die wir Menschen – alle! – als Zeichen unserer Gottferne mit uns herumtragen. Sondern es ist ein Schutzzeichen: Ich, der Mensch, stehe unter Gottes Schutz, grundsätzlich; bleibe Sein Geschöpf, Sein Kind, was auch immer geschieht. Wer sich an mir vergreift, vergreift sich an Gottes Recht.

Die Urgeschichte des Menschseins endet also mit einem gewissen Trost.

Aber: Kain ging hinweg von dem Angesicht des HERRN.

Gottlob, dass dieser HERR, JHWH, ihm und uns nachgegangen ist! Gottlob, dass Er mit Abraham und darüberhinaus mit Christus eine Geschichte des Heils und der Versöhnung mit seinen Menschen geschrieben hat! Und da landen wir gottlob dann doch wieder beim barmherzigen Samariter...

Amen.